Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 5

Artikel: Ein französisches Urteil über englische Literatur aus der Revolutionszeit

Autor: Wagner, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein französisches Urteil über englische Literatur aus der Revolutionszeit.

Von Dr. **R. Wagner**, Paris.

Hippolyte Taine liebte die französische Revolution nicht. Diese etwas geräuschvolle Umwälzung entsprach seinem ganzen Wesen von vornherein sehr wenig, und zudem hatte ihn der Kommuneaufstand erschreckt. Für ihn bildet die ganze Bewegung einen Rache- und Plünderungszug eines ausgehungerten und mißleiteten Volkes, wobei alle sonst verborgenen Verworfenheiten der Gesellschaft momentan ins grellste Tageslicht gerückt wurden. Die Führer waren seiner Auffassung zufolge im besten Fall beschränkte Fanatiker, Opfer dessen, was er den „klassischen Geist" (esprit classique) nennt. Durch diesen Ausdruck scheint er eine gewisse systematisierende Art des schließenden Verstandes bezeichnen zu wollen, der sich in den Spinngeweben der puren Abstraktion wohl fühlt und die Fülle der Gestalten und Zusammenhänge des realen Lebens gering schätzt oder gar nicht wahrzunehmen weiß.

Gewiß, der Verfasser der „Origines" hat in mancher Beziehung recht. Bei aller Eleganz herrschte lange in einem Teil der französischen Literatur eine gewisse Beschränktheit, ein steifes, zeremonielles, blutloses Wesen, eine auf Stelzen daherschreitende Feierlichkeit, eine unangenehme akademische Vornehmheit und Kühle. Man sah vom bloßen Verstand ausgeklügelte Helden und Majestäten über die Bühne schreiten und große Worte machen, steinerne Gäste, die plötzlich zu einem wortreichen Leben erwachten und in abgezirkelten Phrasen Haupt- und Staatsaktionen besprachen. Oder elegante Püppchen männlichen und weiblichen Geschlechts überhäuften einander mit den fadesten Banalitäten. Selten erschauern wir über der grandiosen Furchtbarkeit eines wirklichen Menschenschicksals; sogar Voltaire, dem es nicht an Leidenschaft fehlte und der ein Menschenkenner war wie wenige, erschrak einigermaßen vor den Ungeheuerlichkeiten Shakespeares, und seine dramatischen Gestalten sind mehr als billig von der Blässe des klassischen Geistes angekränkelt.

Aber Taine läßt zu sehr außer acht, daß die Reaktion gegen diese mumienhafte Richtung beispielsweise mit Diderot schon begonnen hatte, und insbesondere systematisiert er selber zu sehr, indem er seiner These zulieb die führenden Geister der Revolution entweder als unwissend, oder doch wenigstens als einseitig beschränkt und infolgedessen fanatisch und alle realen Verhältnisse verachtend oder ignorierend darstellt.

Halten wir uns für heute an die Literatur, und lassen wir die politischen Ereignisse aus dem Spiel!

Da lassen denn beispielsweise die in den letzten Jahren veröffentlichten Briefe* der Frau Roland keinen Zweifel darüber, daß man in gewissen Kreisen bei aller Verehrung für Rousseau, den in mancher Beziehung den Typus am vollkommensten darstellenden Vertreter der „raison raisonnante", doch sehr wohl fühlte, woran die ganze französische Dichtung jener Zeit krankte.

Am 21. März 1789 schrieb Frau Roland aus Lyon einen langen Brief an einen ziemlich obskuren Gutsbesitzer Fenille, der sich nach dem Wert der englischen Literatur erkundigt hatte.

Zunächst belehrt die Briefschreiberin Herrn Fenille, daß er, um die Schönheit und Harmonie der englischen Sprache richtig beurteilen zu können, einen gebildeten Engländer eine Meisterdichtung vortragen hören müßte. Die Schwierigkeiten, die für den Franzosen bei der Erlernung dieses Idioms ganz ohne Zweifel bedeutender sind als beim Studium der lateinischen Schwestersprachen, „werden hundertfach aufgewogen durch die Freiheit im Gebrauch der sehr häufig vorkommenden Abkürzungen, durch die Fähigkeit, die Wörter zusammenzuziehen oder auszudehnen in einer Art, daß der Phantasie ihre ursprüngliche Lebendigkeit, dem Gefühl seine volle Wärme und dem Genie seine ganze Kraft gewahrt bleibt, und Dichtern und Rednern öffnen sich unbegrenzte Perspektiven.

Die vielfachen Beziehungen der Vereinigten Staaten (schon damals!), die Vorzüge ihrer Konstitution, ihres Handels ꝛc. werden in allen Weltteilen das Bedürfnis wachrufen, ihre Sprache zu erlernen. Was das Vergnügen dabei anbetrifft . . . . . Mein Herr, wenn wirklich die Erzeugnisse der reinen Phantasie noch geeigneter sind, einer Sprache Anhänger zu werben, als die Werke über Philosophie, Physik und Moral, welche verdient es mehr, erlernt zu werden, als die englische, die alle diese Vorzüge vereinigt!

Unter allen europäischen Völkern besitzt das englische die stärkste und feinste Phantasie, die interessantesten und abwechslungsreichsten Romane und wenn auch nicht das ausgefeilteste, so doch vielleicht das anziehendste Theater.

Sie haben das Italienische wegen Ariost, Tasso, Metastasio und Goldoni studiert. Obwohl Sie ebenso klug wie geschmackvoll sind, haben Sie es doch versäumt, des Englischen mächtig zu werden, ich will nicht

---

* Claude Perroud: Lettres de Mme. Roland. 2 Bde. in 4°, Paris 1902. Join Lambert: Le Mariage de Mme. Roland 1 Bd., Paris 1896. Dauban: Lettres de Mme. Roland aux demoiselles Cannet, Paris 1867. In diesen drei Sammlungen sind alle sonst zerstreut veröffentlichten Briefe enthalten.

sagen, Locke, Newton und vielen andern zulieb, aber wegen den erhabenen Schönheiten eines Milton, der sogar in seinen Verirrungen noch Staunen erregt, der in Einzelheiten und Beschreibungen ursprünglich und ergreifend ist wie Homer, ein wirklicher epischer Poet, wie wir keinen besitzen, vielleicht weniger fruchtbar als der unerschöpfliche Ariost, weniger regelmäßig als Tasso, aber wahrhafter und größer als beide."

Daraufhin erfährt Thomson, der Dichter der „Jahreszeiten" eine außerordentlich freundliche Würdigung; an Pope und Dryden weiß die nachsichtige Beurteilerin manches Schöne zu entdecken, und sogar die heute wenigstens für ein größeres Publikum verschollenen Congreve und Rochester gehen nicht leer aus.

Aber nun „the great William"!

„Wie kommt es, daß Sie nicht Shakespeare kennen zu lernen suchten, den die Engländer nach Jahrhunderten und nachdem wir ihnen unsere Vollkommenheiten so oft gerühmt hatten, immer noch enthusiastisch verehren!

Warum haben Sie nicht ins klare kommen wollen darüber, worauf sich die Bewunderung, der Rausch des Entzückens einer aufgeklärten Nation gründet? Und dies einem Autor gegenüber, dem es nicht darauf ankommt, die drei Einheiten zu vernachlässigen, zahlreiche Personen auf der Bühne sterben zu lassen; der Bilder aus dem Alltagsleben neben die erhabensten Taten stellt, gerade so wie dies in der Natur vorkommt, der keinen andern Herrn und kein Gesetz anerkennt als sein Genie.

Sehen Sie sich Othello an, und Sie werden fühlen was unserm Orosmane* fehlt, um uns allen Stufen der Eifersucht mit ihren Qualen durchleben zu lassen. Wenn Sie den Mut dazu haben, so vergleichen Sie den Schatten des Ninus* mit demjenigen Hamlets! Wie schemenhaft hat unser Ducis den „Lear" gestaltet, indem er ihn nach französischer Mode umformte und nach den Regeln des Aristoteles zurechtschnitzte, gerade wie unsere Großmütter uns die Füße auf Brettchen zwischen Leisten einzwängten, um uns dazu anzuhalten, sie nach außen zu drehen oder uns eiserne Halsbänder anlegten, damit wir uns gerade halten müßten! Würdigen Sie es, mit welcher Feinheit der Pinselführung Shakespeare seine Frauencharackter gestaltet hat, die zärtliche Kordelia, die naturfrische Desdemona, die unglückliche Ophelia. Begreifen Sie es, wenn Sie können, wie der gleiche Mann solche Anmut mit soviel Kraft verbinden kann, wie es in seiner Macht steht, uns vor Entsetzen erbleichen und von den sanftesten Erregungen durchzittern zu lassen, wie er Rührung und Schrecken aufs höchste zu steigern weiß, und alledem Szenen voll Tiefsinn oder Fröhlichkeit vorausgehen oder nachfolgen läßt! Nennen Sie immerhin seine Schöpfungen ungeheuerlich; aber Sie werden

* Orosmane, Ninus Gest. Voltaires.

sie zwanzigmal lesen, und weit entfernt davon, einer ganzen Nation Vorwürfe zu machen, daß sie sich daran erfreut, werden Sie mit ihr einig gehen, trotz aller unserer Le Bossu*, seitdem fort und fort angeführten Aristoteles bis zum letzten Schulmeister, der ihn nennen hört ohne ihn zu kennen."

Das alles sind für uns bekannte Klänge. Lessing und Herder hatten die erwachende Dichtergeneration auf den großen Briten hingewiesen, und die in den vorstehenden Zeilen zutage tretende Begeisterung erinnert lebhaft an die Stimmung, die in den Jugendtagen der Lenz und Klinger, Goethe und Schiller in Deutschland herrschte.

Für den englischen Roman findet Frau Roland nicht minder warme Worte. War es schon kein kleines Stück, daß sie sich aus den Fesseln der französischen Klassizität so weit zu befreien vermochte, daß es ihr möglich wurde, das größte dramatische Genie der Menschheit zu erkennen und in uneingeschränkter Bewunderung über Racine, Voltaire und Konsorten zu stellen, so ist es noch bemerkenswerter, für ihre Vorurteilslosigkeit, daß sie Richardson als Erzähler über Rousseau stellt. Nur wer Marie Phlipon-Rolands Memoiren und ganz besonders ihre Briefe gelesen hat, weiß, was das heißen will. Man darf sich darüber verwundern; aber Mme. Roland war bei all ihrer sonst so kernigen Art doch auch ein Kind ihrer Zeit, und der tränenselige langfädige Moralprediger wurde damals bekanntermaßen allgemein weit überschätzt. Uebrigens wird in dem Brief auch Fielding sehr hervorgehoben.

Unter allen Umständen aber kann man hier von abstraktionssüchtigem und borniertem Jakobinertum in guten Treuen nicht mehr reden. Und wenn diese mit allen ihren Fehlern bewundernswerte Frau auch mehr wußte als viele andere, so steht sie doch mit ihren alle rein dogmatischen Konstruktionen ablehnenden und nach Leben und Realität rufenden Forderungen keineswegs vereinzelt da; verwandte Tendenzen und ein ähnliches Bildungsniveau finden wir bei manchen Vertretern des liberalen Adels und jener sich reckenden und streckenden Bourgeoisie, die bald Europa in Schrecken und Staunen setzen sollte; und es gibt nicht leicht etwas Ungerechteres, als die Revolution, als eine Walpurgisnacht darzustellen, wo einzig Ignoranz, Verworfenheit und die zahlreiche Schar der übrigen menschlichen Miseren ungehindert Orgien feierten.

Nach der etwas öden Zeit, in der man die Gärten geometrisch angelegt und am Sonntag über Kartoffelbau gepredigt hatte, flutete der gleiche Strom warmen Gefühls und Sehnens nach tatenvollem wirklichem Leben und unerkünstelter Natur über alle drei großen Kulturnationen dahin. Die fernere Entwicklung war allerdings den gegebenen historischen Verhältnissen und dem Naturalcharakter gemäß sehr verschieden. —

* Le Bossu 1631—1680. Verfasser eines Traité du poème épique.